

Brauche ich dieses Fest eigentlich noch?

EVANGELIUM

In jener Zeit gingen die elf Jünger nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder, einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt. wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. (Matthäus 28, 16-20)

Liebe Schwestern und Brüder,
mal ganz ehrlich: Brauche ich Christi Himmelfahrt eigentlich noch? Also nicht den freien Tag. Den schon. Und wenn man ehrlich ist: Für viele ist Christi Himmelfahrt zuerst einmal ein sehr praktisches Fest. Ein Donnerstag. Ein Brückentag in Sichtweite. Ein kleines Geschenk im Kalender. Und dann ist da noch der Vatertag. Bollerwagen, Bierkiste, Grillzange, Fahrradgruppe, Männerausflug. Manchmal auch eine Mischung aus Volksfest, Selbstfindung und leichtem Kontrollverlust. Und mitten hinein sagt die Kirche: Heute feiern wir Christi Himmelfahrt.

Da könnte man fragen: Ist das nicht irgendwie ein Fest aus einer anderen Welt?

Jesus fährt in den Himmel. Die Jünger schauen hinterher. Eine Wolke nimmt ihn auf. Engel stehen daneben. Das klingt für moderne Ohren schnell wie religiöse Spezialeffekte. Ein bisschen Bibel mit Nebelmaschine. Und vielleicht ist genau das der Grund, warum viele mit diesem Fest nicht so richtig warm werden.

Weihnachten versteht man. Ein Kind wird geboren. Karfreitag versteht man. Ein Mensch stirbt. Ostern ahnt man wenigstens: Leben ist stärker als der Tod. Pfingsten kann man noch irgendwie mit Begeisterung, Feuer und Aufbruch verbinden. Aber Christi Himmelfahrt?

Was feiern wir da eigentlich? Dass Jesus weg ist?

Herzlichen Glückwunsch. Der Herr ist fort. Feiert schön. Nein. Genau das feiern wir nicht. Und ich glaube: Dieses Fest ist viel stärker, viel moderner und viel notwendiger, als man auf den ersten Blick denkt. Denn Christi Himmelfahrt sagt nicht: Jesus ist weg. Christi Himmelfahrt sagt: Jesus ist anders da. Nicht weniger. Nicht ferner. Nicht irgendwo hinter den Sternen. Sondern tiefer. Weiter. Größer.

Jesus ist nicht mehr an einen Ort gebunden. Nicht mehr nur in Galiläa. Nicht mehr nur in Jerusalem. Nicht mehr nur für die, die zufällig damals mit ihm unterwegs waren. Er entzieht sich der Greifbarkeit, damit er allen nahe sein kann.

Das ist die erste große Überraschung dieses Festes: Himmelfahrt ist kein Abschied in die Entfernung. Himmelfahrt ist der Beginn einer neuen Nähe. In der Apostelgeschichte gibt es einen Satz, den ich lange überlesen habe. Die Jünger fragen Jesus: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ Man könnte sagen: typisch Mensch. Jesus redet vom Heiligen Geist, von Kraft, von Sendung, von Weltmission – und die Jünger fragen erst einmal nach dem alten Plan: Wird jetzt alles wieder so, wie wir es gerne hätten? Das ist herrlich ehrlich.

Die Jünger sind noch nicht bei Gottes Weite angekommen. Sie hängen noch an ihrer kleinen Landkarte. An ihrem gewohnten Denken. An ihrer Vorstellung von Erfolg. Herr, machst du jetzt

endlich alles wieder gut? Am besten so, wie wir es uns ausgedacht haben? Und Jesus antwortet nicht: Ja, genau, ich mache euch jetzt alles bequem. Er sagt auch nicht: Hier ist der genaue Zeitplan, bitte laminieren und in die Sakristei hängen. Er sagt: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein.“ Das ist stark. Jesus beantwortet nicht alle Fragen. Er gibt keine fertige Landkarte. Er gibt Kraft.

Das ist die erste Botschaft für heute: Glaube bedeutet nicht, auf jede Frage eine fertige Antwort zu haben. Glaube bedeutet, Kraft zu empfangen, um mit offenen Fragen weiterzugehen.

Und dann kommt diese Szene: Jesus wird ihren Blicken entzogen. Eine Wolke nimmt ihn auf. Die Jünger schauen nach oben. Und ich kann sie verstehen.

Wenn etwas Großes geschieht, schaut man hinterher. Wenn jemand geht, schaut man hinterher. Wenn sich etwas verändert, bleibt man manchmal stehen und starrt auf die Stelle, an der es eben noch war.

Das kennen Menschen doch. Man schaut auf das, was vorbei ist. Auf alte Zeiten. Auf frühere Sicherheiten. Auf die Kirche, wie sie einmal war. Auf eine Familie, wie sie einmal war. Auf ein Leben, das sich verändert hat. Auf einen Menschen, der nicht mehr da ist. Auf eine Kraft, die früher selbstverständlich war.

Und dann stehen da zwei Männer in weißen Gewändern und sagen: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Das klingt fast ein bisschen trocken. Fast wie ein heiliger Stups in die Rippen. Was steht ihr da herum? Mit anderen Worten: Himmelfahrt ist kein Fest für religiöse Himmelsgucker. Es ist ein Fest für Menschen mit Bodenhaftung. Die Engel sagen nicht: Schaut noch intensiver in die Wolke. Vielleicht seht ihr noch etwas. Sie sagen: Hört auf, starr nach oben zu schauen. Geht los.

Das habe ich an diesem Text lange übersehen: Die Bewegung geht nicht nach oben. Die Bewegung geht zurück in die Welt. Christi Himmelfahrt ist kein spiritueller Abflug. Christi Himmelfahrt ist der Startschuss für Kirche.

Und das Evangelium sagt es noch deutlicher. Die Jünger gehen auf den Berg. Sie sehen Jesus. Sie fallen vor ihm nieder. Und dann steht da dieser wunderbare, ehrlichste Satz: „Einige aber hatten Zweifel.“ Das ist doch großartig. Nicht: Alle waren sofort begeistert, glaubensstark, innerlich sortiert und geistlich auf Hochglanz poliert. Nein: Einige hatten Zweifel. Und Jesus sagt nicht: Die Zweifler bleiben bitte unten am Parkplatz. Er sagt nicht: Für Weltmission brauche ich nur die ganz Überzeugten. Er sagt nicht: Wer innerlich wackelt, darf noch nicht mitmachen. Er sagt zu genau dieser gemischten Truppe: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern.“

Das ist das zweite, was ich lange übersehen habe: Jesus sendet nicht perfekte Menschen. Jesus sendet Menschen, die anbeten und zweifeln zugleich. Das ist Kirche. Kirche ist nicht die Gemeinschaft derer, die alles im Griff haben. Kirche ist die Gemeinschaft derer, die sich von Christus trotzdem senden lassen. Das macht Mut.

Denn wer ehrlich ist, kennt doch beides: Glauben und Fragen. Vertrauen und Unsicherheit. Sehnsucht und Müdigkeit. Nähe zu Gott und Zeiten, in denen der Himmel schweigt.

Christi Himmelfahrt sagt: Das disqualifiziert dich nicht. Du musst nicht erst religiös fehlerfrei sein, damit Gott mit dir etwas anfangen kann. Du darfst zweifeln und trotzdem beten. Du darfst müde sein und trotzdem hoffen. Du darfst Fragen haben und trotzdem losgehen. Du darfst nicht alles verstehen und trotzdem Zeuge sein. Und dann kommt der vielleicht schönste Satz dieses Festes. Jesus sagt: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Moment mal. Er fährt in den Himmel und sagt: Ich bin bei euch. Das ist kein Widerspruch. Das ist das Geheimnis des Festes. Christus geht nicht weg von der Erde. Er nimmt die Erde mit hinein in Gott. Das ist tiefe Theologie.

Mit der Himmelfahrt Jesu sitzt nicht einfach irgendein himmlisches Wesen zur Rechten des Vaters. Da sitzt der Mensch Jesus. Mit Wunden. Mit Geschichte. Mit Fleisch und Blut. Mit allem, was menschliches Leben ausmacht. Das bedeutet: Im Herzen Gottes ist Platz für Menschlichkeit.

Nicht nur für das Schöne. Auch für das Verwundete. Nicht nur für das Gelungene. Auch für das Zerbrochene. Nicht nur für Siege. Auch für Tränen. Seit Christi Himmelfahrt ist unser Menschsein in Gott angekommen. Das ist keine religiöse Nebensache. Das ist eine Revolution.

Denn dann ist der Himmel nicht irgendwo. Dann ist der Himmel nicht die Flucht aus der Welt. Dann ist der Himmel Gottes offene Zukunft für diese Welt. Und brauchen wir dieses Fest nicht gerade unsere Zeit.

Eine Zeit, in der viele den Himmel verloren haben. Nicht astronomisch. Da gibt es genug Himmel. Wolken, Satelliten, Wetterbericht. Aber den inneren Himmel. Den Raum über dem eigenen Kopf. Die Weite über den Sorgen. Die Hoffnung über den Nachrichten. Den Horizont über dem, was gerade eng macht.

Viele leben, als gäbe es nur noch das, was messbar, machbar, planbar, bezahlbar und verwaltbar ist. Und dann wird das Leben klein. Dann wird aus Freiheit Funktionieren. Aus Hoffnung Optimierung. Aus Beziehung Organisation. Aus Glaube vielleicht noch Brauchtum. Und aus Christi Himmelfahrt ein freier Donnerstag mit Grillfleisch. Verstehen Sie mich nicht falsch: Grillfleisch ist nicht das Problem. Das Problem beginnt da, wo der Mensch keinen Himmel mehr über sich hat. Denn ohne Himmel wird der Mensch entweder Größenwahnsinnig oder müde. Entweder er meint, alles selbst retten zu müssen. Oder er denkt: Es hat sowieso keinen Sinn.

Christi Himmelfahrt sagt: Du musst nicht Gott spielen. Aber du bist auch nicht bedeutungslos. Christus ist erhöht. Und du bist gesendet. Das ist die gesunde Mitte des Glaubens. Nicht: Ich muss alles schaffen. Nicht: Ich kann nichts tun. Sondern: Christus ist Herr - und ich darf Zeuge sein.

Das ist die neuer Zugang zum Vatertag.

Ein guter Vater ist ja nicht der, der ständig alles kontrolliert. Auch nicht der, der dauernd abwesend ist. Ein guter Vater gibt Raum. Er stärkt. Er traut etwas zu. Er bleibt verlässlich, auch wenn er nicht jede Bewegung festhält.

Genau so handelt Christus an Himmelfahrt.

Christi Himmelfahrt ist der Moment, in dem Jesus seine Freunde nicht klein hält. Er macht sie groß. Er macht sie verantwortlich. Er macht sie zu Zeugen.

Brauche ich dieses Fest eigentlich noch? Ja. Vielleicht mehr denn je. Nicht als alten religiösen Feiertag mit Wolke und Wegschauen. Sondern als Fest gegen die Enge. Als Fest gegen die Mutlosigkeit. Als Fest gegen eine Welt ohne Horizont.

Christi Himmelfahrt sagt: Der Himmel ist offen. Christus ist nicht weg. Der Mensch ist bei Gott angekommen. Und die Erde ist der Ort, an dem seine Zeugen gebraucht werden. Also: Schaut nicht nur nach oben. Schaut euch um. Da beginnt Himmelfahrt.

Bernd Michael Pawellek